

Predigt 32. Sonntag im Jahreskreis 08.11.2015

Thema: Grenzen überwinde

Zu Mk 21,38-44

Liebe Schwestern und Brüder

morgen sind es 26 Jahre her, dass in Berlin die Mauer und in Europa der eiserne Vorhang fielen. Erinnern Sie sich noch an jenen 9. November 1989, wie die Menschen sich in die Arme fielen, die Trabis durch Absperrungen fuhren, Verwandte sich wiedersahen und Westdeutschland den Ostdeutschen wie ein Paradies vorkam.

Mit fiel in jener Nacht der Psalm 126 aus der Bibel ein, der geschrieben wurde, als die Israeliten im 6. Jahrhundert vor Christus nach über 60-jähriger Gefangenschaft in Babylon als ein kleiner Haufen zurückkehrten nach Jerusalem. Da heißt es:

Als der Herr das Los der Gefangenschaft Israels wendete,
da waren wir alle wie Träumende.

Da war unser Mund voll Lachen
und unsere Zunge voll Jubel.

Da sagte man unter den andern Völkern:

„Der Herr hat an ihnen Großes getan.“

Mir fiel ein:

Als der Herr das Los der Gefangenschaft von 17 Millionen Deutschen wendete, da waren sie auch wie Träumende, da waren ihre Gesichter voller Lachen, und ihre Füße tanzten auf der Mauer, an der kurz zuvor noch Menschen getötet worden waren, da sangen sie Jubellieder wie einst zu Tochter Zions Zeiten und tranken gemeinsam den Sekt der Freude, denn die, die mit Tränen gesät hatten, durften jetzt mit Jubel ernten. Und die anderen Völker, die Völker Großbritanniens, die Völker Amerikas, die Völker Afrikas und Asiens, die so lange auf die gespaltene Stadt Berlin und das geteilte Europa geschaut hatten, sagten:

Seht sie euch an, Großes ist an ihnen geschehen, nie für möglich Gehaltenes, nie Geglaubtes ist passiert. In dieser Nacht sagte man nicht mehr „die aus dem Osten und die aus dem Westen“. In dieser Nacht sagte man nur noch: Wir sind alle Menschen. In einem Wimpernschlag der Geschichte waren plötzlich alle Grenzen aufgehoben. Denn dies war die Heilige Nacht der Deutschen, sieben Wochen vor Weihnachten.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ich diesen Draht heute vor 26 Jahren angefasst hätte, dann lebte ich jetzt nicht mehr. Denn da war er noch Bestandteil der innerdeutschen Grenze. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben Christen aus Heiligenstadt in Thüringen aus Teilen dieses Zaunes Kreuze gemacht. Unten sehen sie einen

Bestandteil des Lamellenzauns, oben drüber gleichsam wie eine Dornenkrone den Stacheldraht.

Gläubige Menschen im ehemaligen Ostdeutschland sagen heute noch, dass dies geschehen konnte, verdanken wir unserem Glauben, dem Glauben an uns selbst und dem Glauben an Gott. Und waren sie nicht tatsächlich monatelang, jeden Montag, von Kirchen ausgezogen mit Kerzen in den Händen und mit Gebeten auf den Lippen und Liedern wie diesen, das der Jenaer Pfarrer Klaus Jentsch eigens für die Montagsdemonstrationen gedichtet hatte : Vertraut den neuen, auf die uns Gott gesandt. Er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land.

Der 9. November ist der Tag der Grenzöffnung. Und die Botschaft, Grenzen einzureißen, geht weit über die Berliner Mauer hinaus. Heute sagt uns Jesus im Evangelium: „Reißt endlich die Grenzen zwischen Arm und Reich ein.“ Wenn ihr Glauben im Herzen habt, dann braucht ihr keine Angst zu haben und euer Leben mit Geld und großen Besitztümern abzusichern, dann könnt ihr so frei sein, wie die Witwe von Sarepta oder die Witwe aus dem Neuen Testament, die das letzte Mehl und die letzte Kupfermünze abgeben, ohne darüber nachzudenken, was sie morgen essen sollen. Warum haben so viele Angst, dass die Flüchtlinge, die jetzt unsere Grenzen überschreiten, ihnen ihren Wohlstand nehmen? Wenn ihr Glauben im Herzen habt, dann werdet ihr merken, dass Geben froh und Teilen frei macht. Und an die letzte Grenze deines Lebens kannst Du sowieso nicht einen Cent mitnehmen. Im Himmel sind alle Menschen gleich, das syrische Kind, das im Mittelmeer ertrunken ist, genauso gleichwertig wie der Konzernboss einer europäischen Softwarefirma. Denn im Himmel, sagt eine alte Legende, zählt nicht das Geld, das einer verdient hat, sondern nur das, was einer verschenkt hat.

„Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt. Er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land.“ Wenn wir das Neue Testament ernst nehmen, dann kommt uns in jedem Hilfesuchenden Gott selbst entgegen. Hatte er nicht gesagt: „Ich war ohne Obdach und ihr habt mich aufgenommen. Ich war am verdursten und Ihr gabt mir zu trinken, zu essen.“ Kein Satz ist in den letzten Monaten so oft zitiert und oft genug auch mit Häme kommentiert worden wie der Satz der Bundeskanzlerin: „Wir schaffen das.“ Vielleicht hat ja die Pfarrerstochter gemeint: „Mit Gottes Hilfe schaffen wird das“, wie damals, als ein Stasigeneral gesagt hatte: Wir waren auf alles eingestellt, aber nicht auf Kerzen und Gebete. „Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen, das Land ist licht und weit.“